

## Wie angehende Schamanen

Eberhard Hauser<sup>1</sup>

Meine erste Begegnung mit dem IFW fand im Jahre 1985 statt, zehn Jahre nach Gründung des Instituts. Ich studierte damals Psychologie und Betriebswirtschaftslehre in Hamburg und lernte am IZHD, dem Interdisziplinären Zentrum für Hochschulpädagogik, Maria Solmsen und Gesa Jürgens kennen. Unter der Leitung von Prof. Heik Portele, einem politisch denkenden Gestalttherapeuten, überlebte in diesem entlegenen Winkel der Universität der subversive Geist der 68er-Jahre und widersetzte sich (noch) erfolgreich den universitären Gleichschaltungsbestrebungen der Kohl-Ära.

Selbst in dieser unkonventionellen Umgebung waren die beiden ausgesprochene Paradiesvögel: Maria Solmsen zeigte sich meist in herber Motorradkluft und rauchte dunkle Zigarillos. Gesa Jürgens dagegen machte mit bunten, wallenden Gewändern und extravagantem Kopfschmuck von sich reden. Mit etwas Glück wurden auch wir Studenten gelegentlich zu einer Institutssitzung ins Privathaus von Heik Portele eingeladen und fühlten uns – umgeben von seiner großen afrikanischen Skulpturensammlung – wie angehende Schamanen, die nach und nach in geheimes Wissen eingeweiht wurden.

In diesem Kreis war das Weinheimer Institut immer wieder Gesprächsthema. Ich erinnere mich weniger an konkrete Inhalte als vielmehr an die lässige Beiläufigkeit, mit der dort über persönliche Begegnungen mit den Großen der Psychotherapie gesprochen wurde, meinen Heldinnen und Helden: Virginia (Satir), Charles (Rogers), Fritz & Laura (Perls), Erv & Miriam (Polster), Salvador (Minuchin), Zerka (Moreno), Mara & Luigi (Selvini-Palazzoli/Boscolo). Häufig fielen auch die Namen von Maria Bosch und Rudolf Kaufmann – und dann wurde es regelmäßig sehr emotional. Nach und nach verstand ich, wie einschneidend und bedeutsam die gerade vollzogene Trennung vor allem von Maria Bosch war, der frühen Schülerin von Virginia Satir und Initiatorin zur Institutsgründung im Jahre 1975. Von Muttermord und Königsmord war da die Rede – und es war für mich als Außenstehenden spürbar, dass niemand ausgesöhnt war mit der Art und Weise, wie diese Trennung vollzogen worden war.

Maria Solmsen wurde meine Supervisorin und begleitete meinen Start in das Berufsleben. Mein erster „richtiger“ Arbeitgeber, der amerikanische Computerhersteller DEC (Digital Equipment), hatte mir ohne Zögern diese Supervision genehmigt – eine Tatsache, die mich bis zum heutigen Tage verwundert und dankbar macht. Im Gespräch mit ihr hatte ich die

1) Vorsitzender des Präsidiums des Deutschen Bundesverbands Coaching, DBVC  
Gründer und Geschäftsführer hauserconsulting GmbH & Co KG, Augsburg

Gelegenheit, meine ersten Ideen und Konzepte zum Thema Coaching zu konkretisieren – ein vollkommen neues und unerforschtes Gebiet zu dieser Zeit. Tatsächlich gelang es mir, bereits 1987 Coaching als dritte Säule der Personalentwicklung (neben Training und Prozessberatung) zu etablieren, ein viel beachtetes Novum in der deutschen Unternehmenslandschaft. Aus dieser gemeinsamen Reflexion mit Maria Solmsen entstand dann eine regelmäßige und freundschaftliche Zusammenarbeit, die bis zu ihrem frühen Tod im Jahre 2002 andauerte.

Zunächst begleitete ich sie bei ihren Lehraufträgen in Hamburg, später übernahm ich diese von ihr. Ab 1988 leiteten wir gemeinsam Führungsseminare und führten Coachings durch, ab 1989 dann die ersten Therapiegruppen für das IFW.

Nach und nach lernte ich die anderen Mitglieder des Weinheimer Teams kennen – und das aus ganz unterschiedlichen Perspektiven: als Klient, als Kollege, als Berater – und auch als Ehemann einer Psychologin, die gerade am IFW Ausbildung machte – und ihr ganz persönliches Erleben der „Weinheimer“ einbrachte.

Spätestens Mitte der 90er-Jahre war klar, dass Coaching sich einen festen Platz in der Beratungslandschaft erobert hatte – und immer mehr Therapeuten und Supervisoren waren neugierig auf dieses neue und attraktive Betätigungsfeld.

Auch im Weinheimer Team wuchs das Interesse an meiner Arbeit als Coach. Zunächst führte ich eine kleine Gruppe von Lehrtrainern (die „Nordlichter“ Michael Grabbe, Gesa Jürgens, Arist von Schlippe und Maria Solmsen) in mein Betätigungsfeld ein, später erhielt ich die Gelegenheit, dies mit dem gesamten Team im Rahmen eines „Weinheimer Dialogs“ zu vertiefen.

Dies war für mich eine wertvolle Erfahrung, denn die Lehrtrainerinnen und Lehrtrainer diskutierten nicht nur ausgesprochen kontrovers und lebendig die verschiedenen Konzepte und Einsatzmöglichkeiten – sie reflektierten auch mit Leidenschaft und Sachverstand den gesellschaftlichen Hintergrund, vor dem die Entstehung und der Erfolg von Coaching im betrieblichen (und später auch sozialen) Umfeld möglich geworden war.

Bei einer weiteren Einladung zur Moderation des Weinheimer Teams ging es um ganz andere Fragen: der Erfolg und das stetige Wachstum des IFW erforderten eine organisatorische Neuordnung und strukturelle Veränderungen. Wie immer in solchen Veränderungsprozessen prallten unterschiedliche Bilder, Wünsche und Konzepte aufeinander. Es wurde lange um eine gute und für alle tragbare Lösung gerungen. Für mich als Moderator war es beeindruckend zu erleben, wie klar alle Beteiligten die Sache von der Person trennen konnten: in

den Sitzungsphasen wurde heftig gestritten, in den Pausen aber fröhlich und freundschaftlich geplaudert; und zu keinem Zeitpunkt wurde ich als Moderator zur Zielscheibe des Ärgers oder der Aggression. Besser kann ein Diskurs zu wichtigen Veränderungsthemen wohl kaum gelingen.

Es war nur logisch, dass ich 1998 – als ich die erste Coaching-Ausbildung für hauserconsulting konzipierte – einen tieferen Einblick in die didaktisch-inhaltliche Konzeption der IFW-Curricula nahm. Darin spiegelte sich vieles wider, was ich als „Weinheim-typisch“ kennengelernt hatte: methodische, didaktische und personelle Vielfalt bei gleichzeitiger Übereinstimmung in grundlegenden Werten und Überzeugungen.

Inzwischen wurde unser eigenes Curriculum fast 30 Mal durchgeführt und gehört damit zu den erfolgreichsten Coaching-Ausbildungen im deutschsprachigen Raum. Und obwohl sich in den vergangenen 15 Jahren in unseren Seminaren sehr viel verändert hat, atmen sie doch noch etwas von dem Weinheimer Geist, den ich damals so gerne aufgenommen habe.

Ich bekenne gerne und mit Dankbarkeit, dass mich die Curricula der Weinheimer bei meiner eigenen Konzeption inspiriert haben. Und es war für uns ein großes Glück, dass zu den ersten Lehrtrainern unserer neuen Coaching-Ausbildung zwei Frauen gehörten, die im IFW eine berufliche Heimat gefunden hatten: Susanne Heidelberger-Heidegger und Maria Solmsen. Später hat auch Mohammed El Hachimi viele Jahre für uns als Coach gearbeitet, und mit Arist von Schlippe verbindet mich bis heute eine wertvolle kollegiale Freundschaft.

So ist meine Geschichte mit dem IF Weinheim vielleicht typisch für das, was das Institut so besonders macht: ein Ort des Austauschs, der Inspiration und der gegenseitigen kreativen Befruchtung – und das alles getragen von unbedingtem Respekt vor der unverwechselbaren Individualität jedes Einzelnen.

Herzlichen Glückwunsch zum 40. Geburtstag, vielleicht habt ihr ja – wie so viele 40-Jährige – die besten Jahre noch vor euch? Das jedenfalls wünsche ich euch sehr!

*Eberhard Hauser (Augsburg)*